

# **Digitales Brandenburg**

**hosted by Universitätsbibliothek Potsdam**

16. (4. ordentliche) Versammlung des XVIII. Vereinsjahres.

## 16. (4. ordentliche) Versammlung des XVIII. Vereinsjahres.

Mittwoch, den 27. Oktober 1909, abends 7<sup>1/2</sup> Uhr im großen  
Sitzungssaal des Brandenburgischen Ständehauses  
Matthäikirchstraße 20/21.

Vorsitzender: Herr Geh. Reg.-Rat Ernst Friedel. Von demselben  
rühren die Mitteilungen zu I bis XVIII her.

### A. Allgemeines.

I. Straube's Führer: Märkisches Wanderbuch. Ausflüge in  
die Mark Brandenburg bearbeitet von Dr. Gust. Albrecht. Teil I  
mit 13 farb. Karten Preis 1 Mk. Berlin 1909.

Unser verehrtes Ausschußmitglied überrascht uns mit einer neuen  
erheblich vermehrten und verbesserten Auflage des beliebten Führers. Als  
ein großer Vorzug ist es jetzt anzusehen, daß die Pläne beim Ort und  
nicht wie früher in einem eigenen Kartenband untergebracht sind. Soweit  
ich bei Stichproben gesehen, ist alles bestens auf den neusten Stand  
gebracht, was viel sagen will, wenn man weiß, wie rasch die Dinge sich  
insbesondere in Berlins Umgegend verändern. Bd. I begreift das Gelände  
westlich Berlin längs der Berlin- Potsdam- Magdeburger Eisenbahn bis  
Plaue. Es sollen noch III Bde. folgen, deren Übersicht auf Karte 1 zu  
finden ist, darnach bleibt vorläufig noch ein gewaltiges Gebiet unserer  
Provinz überhaupt unberücksichtigt, nämlich fast die ganze Prignitz und  
und Uckermark, dgl. große Abschnitte der Neumark sowie der Niederlausitz.  
Wir richten an den Verlag seitens der Brandenburgia die Bitte, entweder  
bei späteren Ausgaben die bezüglichen Rayons zu erweitern oder das  
Fehlende in besonderen Zusatzbändchen unterzubringen.

Dem z. Z. Gebotenen können wir, wie schon gesagt, nur uneinge-  
schränktes Lob spenden.

II. Tegel und seine Umgebungen. Von diesem unentgeltlich  
ausgegebenem „Führer“ hat uns u. A.-M. Herr Rektor Monke mehre

Exemplare mitgeteilt, die ich bereits verteilt habe. Das kürzlich erschienene, bequem in der Tasche zu tragende Bändchen orientiert in aller Kürze klar und verständlich.

III. Gartenstadt Frohnau. Situationsplan mit Text. Herausg. von der Direktion, Potsdamerstr. 6.

Als wir am 3. d. M. nach Gransee dampften, konnten wir im Vorüberfahren zwischen Hermsdorf und Stolpe die neue, wesentlich auf dem früheren von Veltheimschen Rittergut Stolpe entstehende neue freundliche Gartenstadt durchqueren.

Beim Bau des Bahnhofs Frohnau sind die Arbeiten soweit gefördert worden, daß derselbe noch in diesem Winter dem Verkehr übergeben werden kann und ist dann Frohnau in etwa 30 Minuten ab Berlin für 20 Pf. unmittelbar zu erreichen. Auch die Fertigstellung des an den Bahnhof anschließenden Kasinos und eines im Forsthausstil für Direktionszwecke errichteten Hauses ist noch bis Ende des Jahres zu erwarten. Eine gegen 20 Morgen große Baumschule haben die Unternehmer geschaffen, um ihren Käufern für ihre gärtnerischen Anlagen Bäume und Sträucher aus erster Hand zu mässigen Preisen bieten zu können. Viele Straßen sind in den Erdarbeiten hergestellt, eine Anzahl bereits fertig gepflastert und mit Gas und Wasserleitung versehen. Alle Straßen erhalten Baumpflanzungen, viele derselben in mehrfachen Reihen Schmuckstreifen und bieten im Verein mit den freundlich angelegten Schmuckplätzen, welche am Bahnhofsplatz und in anderen Teilen der Gartenstadt entstanden sind, ein erfreuliches Gesamtbild.

Wie Sie ersehen, sind die meisten Straßen in geschwungenen Linien geführt, wodurch malerische Ecken, Winkel und Biegungen im Prospekt der Straßenzüge entstehen.

Die Direktion, die uns zum Besuche einladet, bemerkt noch, daß in Frohnau keine Gemeindesteuern, Wertzuwachs- oder Gemeindeumsatzsteuern erhoben werden.

IV. Die Deutsche Gartenstadt-Gesellschaft, Ortsgruppe Berlin verteilt Übersichten von 5 zwischen dem 5. und 26. Nov. im Hörsaal des Kunstgewerbemuseums unentgeltlich zu besuchenden Vorträgen. Landesbaurat Goecke: Von Groß-Berlin zur Gartenstadt, Dr. Weyl: Der Kampf gegen die ungesunden Wohnungen; Geh.-Rat. Dr. Muthesius: Das Wohnhaus auf dem Lande. — Dr. Fr. Oppenheimer: Wie kommen wir zur Gartenstadt? — Schon aus diesen Vortragstiteln erhellt, wie sehr sich diese Darbietungen mit unserer aktuellen Heimatkunde verbinden. Ein Auszug aus den Satzungen dieser gemeinnützigen Gesellschaft liegt bei.

V. Heimatschutz an der Unter-Elbe. In der Täglichen Rundschau vom 18. dieses Monats las ich folgende Notiz.

„Herr Landrat Dr. Scheiff hat in Altona die Gemeindevorsteher und Gemeindeverordneten der Elbgemeinden zu einer Aussprache zusammengerufen, um der drohenden Verunstaltung der Elbgegend vorzubeugen. Die ganze Elbgegend soll zu einer Gartenstadt entwickelt werden. Die bestehenden Bauordnungen reichen aber nicht aus, der privaten Willkür zu steuern, falls sie das schöne Bild durch Dinge von monströser Häßlichkeit verunstalten sollte. Infolgedessen sollen durch Ortsstatut wirksame Maßregeln getroffen werden. Nach einer lebhaften Aussprache einigten sich die Herren auf folgende Bestimmungen, die „ortsstatutarisch“ zu treffen sind:

1. Fernhaltung größerer gewerblicher Anlagen ohne Verdrängung des bodenständigen Handwerks.
2. Pappdächer sind allgemein zu verbieten und nur ausnahmsweise zu gestatten.
3. Die häßlichen hohen Brandmauern sind durch architektonische Ausgestaltung zu vermeiden.
4. Nicht nur die Vorderseite, sondern sämtliche Fassaden der Neubauten sind genehmigungspflichtig.
5. Die Einfriedigung ist als ein Teil der Fassade gleichfalls genehmigungspflichtig; Einfriedigung durch Drahtgitter mit und ohne Stacheldraht sind an der Straßenfront nicht statthaft.
6. Schweinehaltung ist nur in genau festgelegten Bezirken zulässig, ebenso sind Hundezüchtereien im Villenterrain unzulässig.
7. Die Aufstellung und Anbringung von Reklameschildern, Schaukästen usw. unterliegt der baupolizeilichen Genehmigung.
8. Die Beratungsstelle vom Bunde Heimatschutz soll zur Einholung von Sachverständigengutachten dienen.“

Die in Frage kommenden Gegenden kenne ich nicht allein seit meiner Kindheit ganz genau, sondern besuchte sie auch fast jedes Jahr, so jetzt wiederum in diesem Monat zwischen dem 21. und 26. Es handelt sich um die rechtsseitigen Elb-Ufer und Uferhöhen bei Ottensen, Klein-Flottbeck, Mühlenberg, Blankenese, Bauerberg, Teufelsberg, Wittenbergen, Tinsdahl bis Schulau südlich des Rolandstädtchens Wedel, wo am Ufer die Marsch einsetzt. Diese fast zwei Meilen lange Strecke bietet sowohl unten bei Ebbe wie Flut am Strande als auch hochoben auf den diluvialen Hängen und Höhen ein herrliches Naturbild, wie es an der Deutschen Nordsee nicht wieder vorkommt. Insbesondere ist das gegenüberliegende linke Elbufer der Provinz Hannover mit dem holsteinischen Ufer schönheitlich gar nicht zu vergleichen, denn es ist von der Elbe durch flach ausgedehnte Marschniederungen abgetrennt, durch welche sich nur mühsam Fließchen, wie die Este und Lühe ihren Weg zur Elbe bahnen. Abwärts Blankenese bietet dagegen das rechte Ufer einen an einem der mächtigsten Ströme Deutschlands entwickelten Naturpark mit den verschiedensten Ausbildungen des Diluviums, Rasenhängen, Heideflächen und Buschkanten, der es wohl ver-

dient als ein Nationalreservat des Deutschen Volks geschont zu werden. Hoffentlich wird von dieser westlichsten Zone des Elbstrandes selbst die „Gartenstadt“, soweit irgend angänglich, ferngehalten, die hier eine Entweihung wäre, während sie sich auf der Strecke von Altona bis Blankenese rechtfertigen läßt, ja an manchen Strecken unbedingt notwendig erscheint.

### B. Persönliches.

VI. Unser Mitglied Pfandbriefamts-Direktor Herr Dr. jur. Georg Minden stiftet in Erinnerung an seinen am 27. November 1892 verstorbenen Herrn Vater Leopold Minden, der ein treues Mitglied unserer Brandenburgia war, für die letztere einen Gönnerbeitrag von Fünfhundert Mark, wofür ihm hierdurch unser wärmster Dank ausgesprochen werde, zugleich in der Hoffnung, daß dieser erfreuliche Vorgang Nachfolger finden möge.

VII. Herr Oberregierungsrat von Jagow von der Königlichen Regierung zu Potsdam ist soeben zum Polizei-Präsidenten von Berlin ernannt worden, an Stelle des auch von uns aufrichtig betraurten Herrn von Stubenrauch, der für den Naturdenkmalschutz im Kreise Teltow als Landrat warm einzutreten pflegte. Herr Polizei-Präsident von Jagow ist vielen unter uns wegen seiner heimatkundlichen Tätigkeit seit Jahren bekannt. Ich verdanke seiner Liebenswürdigkeit die landrätliche Unterstützung bei der Aufgrabung und Fundsicherung des weltbekannten Königsgrabes von Seddin, Kreis Westhavelland. Um das Zustandekommen des Prignitzer Museums zu Havelberg hat er sich große Verdienste erworben. Bei der Untersuchung der Römerschanze gegenüber Nedlitz am 14. vorigen Monats zugegen, konnte ich Herrn von Jagows Anteilnahme an der vorgeschichtlichen Erforschung unserer Heimat wiederum beobachten. Auch für die Erhaltung des Wald-, Wiesen- und Wassergürtels um Berlin herum ist Herr von Jagow auf dem letzten brandenburgischen Städtetage zu Rixdorf, wie Sie ja alle aus der Zeitung wissen, mit lebhafter Anteilnahme erst ganz vor kurzem eingetreten. Das sind alles Züge, welche den neuen Polizeipräsidenten von Berlin uns und unseren heimatkundlichen Bestrebungen ganz besonders naherücken.

Die Jagows sind namentlich in der Prignitz und in der Altmark (Aulosen) ansässig und so ist das Geschlecht, dem Herrn von Jagow entstammt, eines der ältesten, angesehensten und begütertsten Adelsgeschlechter der Mark, das früh in Pommern blühte, dann in das Magdeburgische und Lüneburgische kam und in alten Urkunden unter dem Namen Jago und Jagau auftritt. Seinem Wappen nach (ein sechsspeichiges rötes Rad in silbernem Feld) gehört das Geschlecht zu dem Stammgenossen derer von Wedel, von Uchtenhagen, von Stülpnagel und von Wreech. Den Namen erhielt das Geschlecht, wie man annimmt, von dem Sitze Jagow in der Uckermark. Früh schon gelangte die Familie zu hohem Ansehen. So starb Hermann von Jagow im Jahre 1396 als Statthalter in der Mark. Hans

von Jagow war Oberst und Hofmarschall des 1499 verstorbenen Kurfürsten Johann zu Brandenburg. Matthias von Jagow starb 1544 als erster lutherischer Bischof zu Brandenburg, und aus seiner Hand empfing Kurfürst Joachim II. das Abendmahl in beiderlei Gestalt. In der neueren Zeit war es Ludwig Friedrich Andreas Günter von Jagow, der als Generalmajor und Generaladjutant in der Umgebung Friedrich Wilhelms III. die Befreiungskriege mitmachte und nach dem Frieden Chef sämtlicher Ober- und Landgestütte wurde. So zahlreich war übrigens das Geschlecht, daß z. B. im Jahre 1806 zwölf Jagows als Offiziere in der preußischen Armee dienten. Ein Verwandter des jetzigen Berliner Polizeipräsidenten bekleidete denselben Posten in Breslau, und wurde von Bismarck im Jahre 1862 an die Spitze des Ministeriums des Innern berufen, vertauschte aber diesen Posten schon nach mehreren Monaten mit dem des Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg.

Dr. jur. Traugott von Jagow wurde am 18. Mai 1865 in Perleberg geboren, war dort viele Jahre Landrat des Kreises West-Havelland und kam vor etwa  $3\frac{1}{2}$  Jahr als Oberregierungsrat an das Oberpräsidium in Potsdam. Er ist Oberleutnant der Reserve des 3. Garde-Ulanen-Regiments und Rechtsritter des Johanniterordens.

Bei dem Festessen im neuen Rathause zu Rixdorf, das zu Ehren des brandenburgischen Städtetages stattfand, hat Herr von Jagow auch seine Stellung zur Selbstverwaltung klar gezeichnet. Er bekannte sich als einen warmen Anhänger der Selbstverwaltung der Kommunen und betonte, daß er die Entwicklung der Städte mit großem Interesse verfolgte. Man darf also der bestimmten Erwartung sich hingeben, daß das Verhältnis zwischen ihm und der Stadt Berlin sich ebenso freundlich und herzlich gestalten werde wie unter seinem Vorgänger von Stubenrauch. Dasselbe gilt von denjenigen Vororten innerhalb Berlins, auf welche sich die Polizeidienstgewalt des Polizeipräsidenten von Berlin erstreckt.

Auch die Brandenburgia bringt dem neuen Herrn Polizeipräsidenten ihre wärmsten Glückwünsche dar.

VIII. Professor Dr. Carl Gottsche, Direktor des Mineralogisch-Geologischen Instituts zu Hamburg, verstarb, nachdem er am 20. September auf Helgoland inmitten der Deutschen Geologischen Gesellschaft bereits einen Schlaganfall erlitten, an dessen Folgen, wie uns seine Gattin Bertha geb. Peters mitteilt, in Hamburg am 11. d. M. Ich muß dieses lebenswürdigen Mannes, da ihn die bodenkundlichen Studien unserer Gesellschaft, sowie die Sammlungen des Märkischen Museums seit Jahren interessiert haben, umsomehr hier gedenken, als er uns, speziell mich, mit Rat und Tat unterstützt hat. Der Teil des Elbstrandes, den ich unter Nr. V als des Naturdenkmalschutzes wert und würdig erklärt habe, interessierte ihn namentlich hinsichtlich seiner palaeontologischen Vorkommnisse ganz besonders.

G. ist geboren am 1. März 1855 in Altona, wo sein Naturgeschichte als Liebhaber treibender Vater Arzt war. Von 1881 bis 1884 nach Tokio in Japan berufen, wohin er mit seiner Gattin übersiedelte, um nochmals eine wissenschaftliche Reise durch Korea zu machen. Seit 1887 in Hamburg, brachte er hauptsächlich im dortigen Museum die viel bewunderten stratigraphischen und palaeontologischen Schätze von Hamburg und Holstein zusammen, welche wegen der Nachbarschaft, insbesondere unserer Elblandschaft, auch die Brandenburgia angehen. Gottsche hat es durchgesetzt, daß ihm ein eigener neuer Museumsbau auf dem Lämmersmarkt beim Lübecker Tor Nr. 20 nahe dem Botanischen Institut mit großen Kosten eingerichtet wurde; aber kaum war die Einrichtung des neuen Mineralogisch-Geologischen Instituts — sein Werk — fertig, als ihn der unerbittliche Tod dahinraffte. Die umfassende Tätigkeit als Sammler und Organisator hat G. verhindert, so ausgiebig schriftstellerisch tätig zu sein, als er es wünschte. Ueber das Monographische ist er deshalb nicht hinausgekommen. Ich erwähne vom Jahre 1887 „Ueber das Mitteloligozän von Itzehoe“. — 1889 „Ueber die Kreide und das Tertiär bei Hemmoor im nördlichen Hannover.“ — 1897 „Die Endmoränen und das marine Diluvium von Schleswig-Holstein.“

Gottsche untersuchte mit größtem Eifer die marinen altalluvialen und diluvialen Funde, die bei den Fundamentierungsarbeiten für das neue Rathaus zu Hamburg und bei anderen Tiefbauten daselbst gemacht wurden. Jetzt wo wiederum ein nicht unbedeutender Untergrund von Hamburg durch die Anlegung der neuen Untergrundbahnen aufgedeckt wird, war er so recht am Platze, aber es sollte nicht sein.

Viele Mitglieder der Brandenburgia erfreute Gottsche durch seinen Vortrag im Kgl. Institut für Meereskunde am 18. Februar 1908, wo er die verschiedenen Schwankungen der Ausdehnung unserer Nordsee landeinwärts dartat.

Zur Zeit der Litorina- oder Scrobicularia-Senkung, wo das jetzt etwas wärmere Baltische Meer nacheiszeitlich, im älteren Alluvium seinen Höhenstand hatte, scheint dies auch bezüglich der Nordsee der Fall gewesen zu sein. Damals kam eine Marine-Weichtierfauna bis ins Mecklenburgische Elbgebiet hinein vor und zwar bis unfern der Grenzen der Mark. Ich nehme an, daß man damals Ebbe und Flut daselbst bis mindestens Wittenberge verspürte, woraus sich gewisse Ufererscheinungen unseres Elbgebietes sowie Schlickniederschläge (während der Ebbezeit entstanden) vermutlich werden erklären lassen.

Jedenfalls hat Gottsche auch für unsere Brandenburgia anregend gearbeitet und dafür wollen wir dem lebenswürdigen, allzeit humorvollen, jovialen Gelehrten dankbar bleiben.

### C. Naturgeschichtliches und Technisches.

IX. K. Bugow: Über die Versandung unserer Gewässer. Unter diesem Titel gibt der uns wohlbekannte Verfasser in dem Ihnen vorliegenden neuesten Heft der Mitteilungen des Fischerei-Vereins der Provinz Brandenburg den Schluß seines fischereilich, botanisch und geologisch interessanten Artikels, wobei ihm hauptsächlich die Erfahrungen vorgeschwebt haben, die er als Fischzüchter am Lienewitz-See bei Ferch gemacht hat und die er uns von der Pflugschaft des Märkischen Museums bei einer Fahrt dorthin unlängst mitteilte.

### D. Kulturgeschichtliches.

X. Über Altertümer aus der Stein- und Bronzezeit in der Umgebung von Müllrose hat Herr Rektor Hantke z. Zt. in Pasewalk, einen längeren Aufsatz mit Abbildungen freundlichst eingesendet, der später abgedruckt werden soll. Vorläufig auch hier unsern besten Dank.

XI. Im Heft V der Zeitschrift für Ethnologie 1909 wollen Sie einen interessanten Artikel unseres verehrten Freundes Hermann Busse in Woltersdorfer Schleuse beachten, der sich auf ein Hügelgrab bei Diensdorf, Kreis Beeskow-Storkow, unweit des Scharmützelsees bezieht, das der genannte Herr mit gewohntem Eifer umsichtig ausgegraben und die Fundstücke sorgfältig abgebildet hat. S. 690 flg. Ältere Niederlausitzer Brandgräberzeit.

Die Herren Konservatoren Ed. Krause (S. 685) und H. Menzel (S. 687) besprechen den oberen Spreewald volkstümlich und geologisch. Unser Ehrenmitglied Prof. Dr. Jentsch-Guben beschreibt eine menschenähnliche lineare Darstellung auf einem Tongefäß der jüngeren Hallstattzeit aus dem Gräberfelde bei Kerkwitz, Kreis Guben, ebenfalls sogenannter niederlausitzer Typ.

XII. Otto Schell-Elberfeld: Der Donnerbesen in Natur, Kunst und Volksglauben. Interessante Mitteilungen, wie Sie ersehen wollen, S. 429—432 in der Zeitschrift des Vereins für Volkskunde. Heft 4 1909.

Der Donnerbesen heißt auch Drudenbusch, Alflodder (lodern soviel als üppig wachsen), Wetterbesen, Hexennest und in der Mark besonders Hexenbesen.

Unter letzterer Bezeichnung hat sich die durch Pilze (*Exoascus*) hauptsächlich auf Birken hervorgerufene struppige Gezweig-Wucherung, die auch auf Kiefern (bisher ohne Nachweis des verursachenden Pilzes) vielfältig bei uns sich zeigt, in der Brandenburgia wiederholentlich präsentiert. Vgl. Monatsblatt IX 15 und X 13 sowie XVI 286.

Auf S. 289 bis 300 Monatsblatt IV 1895/1896 (mit 6 Abbildungen) habe ich mich in einem Vortrag über den Donnerbusch oder

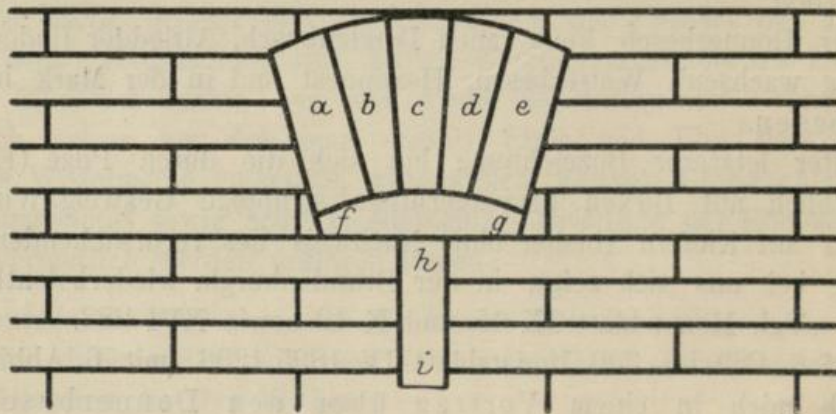


Hexenbesen, unter Vorlegung eines solchen von *Pinus silvestris* aus Grünrode in der Neumark so ausführlich ausgesprochen, daß ich nur wenig neues hinzuzufügen vermag. S. 311—314 gab ich dort einen Nachtrag, desgl. einen 2. Nachtrag S. 363. Im Monatsblatt V (1890/97) finden Sie S. 2 bis 5 einen 3. Nachtrag mit 1 Abbildung, S. 41 bis 43 einen 4. Nachtrag. — Am 9. Februar 1898 (VI. S. 493) legte ich einen riesenhaften Hexenbesen von *Pinus silvestris* aus Potsdams Umgegend vor, der so groß war, daß darin ein Baumarder sein Nest eingerichtet hatte.

Auch des aus Mauersteinen konstruierten in der Außenwand von Bauerhäusern im Hamburgischen, Lübeckischen, Holsteinischen, Mecklenburgischen usw. eingemauerten Donnerbesens habe ich an mehreren der angeführten Stellen ausführlich gedacht.

Im Museum hamburgischer Altertümer fand ich am 23. d. M. fünf Exemplare, die aus Bauerhäusern herausgenommen waren. Der Verfasser des sehr lehrreichen und höchst zuverlässigen Museums-Führers, Herr Dr. Th. Schrader, sagt darüber (VII. Aufl. 1908 S. 14): „An der Nordwand des Durchganges sind sechs Mauersteintafeln von Fachwerkbauten eingemauert. Fünf davon zeigen sogenannte Donnerbesen, eine durch Anordnung der Mauersteine gebildete fächerartige Figur, die man an der Giebelwand älterer Gebäude — auch in der Umgegend Hamburgs, namentlich in den südlichen Elbmarschen — noch manchmal findet. Zweck und Bedeutung dieser Figur ist bis jetzt unbekannt, der Name Donnerbesen ist ihr erst in neuerer Zeit in der Vermutung, daß sie zur Abwendung der Blitzgefahr dienen sollte, beigelegt worden.“

Wenn dies auch richtig ist — man müßte darüber die sogenannten ältesten Leute hören — so kann m. E. ein Zweifel über die symbolische Auslegung dieser auffallenden Mauersteinzusammensetzungen nicht bestehen, die in das übrige Gefüge der Wandmauersteine gar nicht hineingehören, also nicht etwa eins der beliebten bunten Kreuzungsmuster von Backsteinmauerwerk sind, die ebenfalls in derselben Gegend beliebt waren, und wovon die Tafel 6 a. a. O. ein schönes Beispiel gibt.



Das beifolgende Musterbeispiel zeigt die Konstruktion deutlich in abcde — in diesem Fall 5 Steine, es können aber auch mehr sein — sind die Besen-Fächer oder Bündel aus denen der eigentliche Kehrbesen sich zusammen setzt, fg ist doch deutlich das Querholz in welchem die Reisigbündel eingeschlossen sind; nicht minder deutlich ist der Stein hi, den Handgriff darstellend. Daraus zusammen ergibt sich ein Besen oder Handfeger, der in das regelmäßige Gefüge der Mauersteinschichten an sich gar nicht hineinpaßt, demselben vielmehr gewissermaßen vorgehängt ist.

Einen kleinen derartigen backsteinernen Donnerbesen bemerkte ich am 24. d. M. in einem alten Hausgiebel eingemauert eines, wenn ich nicht irre, zu Othmarschen bei Altona gehörigen alten Bauernhauses.

Herr Schnell führt S. 430 mit Recht noch andere Gründe an, welche die Erklärung des gemauerten Donnerbesens als Blitzschutz unterstützen.

Endlich will ich von den natürlichen Donner-Besen bemerken, daß der eigentliche Hexenbesen auf dem in der Walpurgisnacht die weiblichen Unholde auf den Blocksberg reiten, als aus Birkenreisig bestehend gedacht ist, d. h. aus den natürlichen Exoascus-Wucherungen auf unseren gemeinen Birkenarten.

XIII. In der Antiquitäten-Rundschau, Zeitschrift für Museen, Sammler und Antiquare, die ich Ihnen auch heut wieder bestens empfehle, mache ich in Nr. 33 vom 5. d. M. auf den Artikel aufmerksam, der sich mit den Ausgrabungen auf der Römerschanze gegenüber Nedlitz bei Potsdam befaßt, welche in meiner Gegenwart am 15. d. M. durch Herrn Direktor Dr. Schuchhardt abgeschlossen worden sind. Bevor dieser Gelehrte nicht selbst in der neuen prähistorischen Sektion der Berliner Anthropologischen Gesellschaft referiert hat, widerstehe ich, trotz mehrfachen Ansuchens, der Versuchung, mich selber ausführlich zu äußern.

Eine Fortsetzung der Ausgrabungen und Nachforschungen im nächsten Jahr in der Nachbarschaft wird von den vorhandenen Geldmitteln abhängen.

Der Eindruck den die ganze Sache auf uns am 15. v. M. machte, finden Sie in den nachfolgenden Notizen aus dem B. L. A. vom 16.

Den Anwesenden wurden zunächst die alten Toraufgrabungen vom vorigen Jahre erläutert: die Dicke der Holzmauern bis 3 Meter, ihre Höhe von 5 Meter, die Ausfüllung durch Querverpackungen zwischen den senkrechten Palisaden außen und innen. Nachgewiesen wurde die Zerstörung dieser Holzburg durch feindliche Gewalt, die sich des Feuers bedient hat. Darauf lagert die wendische Okkupation, die ihrerseits wieder dem gewaltsamen Eindringen der Deutschen weicht. Es wird jetzt angenommen, daß diese gewaltige Gauburg von einem semnonischen Stamm bis zum Vordringen der Slawen bewohnt, also nicht etwa jahrhundertlang verlassen und preisgegeben war, wie das bisher von den meisten, aber nicht von allen Forschern angenommen worden ist.

Demonstriert wurde, wie die Wenden sich auf der altgermanischen Königsburg einlogiert und welche Veränderungen sie mit ihr vorgenommen. Das germanische Haus (über das in diesem Blatt mehrmals, zuletzt unter Beifügung einer Abbildung berichtet wurde. D. Red.) war ebenfalls wieder sauber freigelegt und wurde in allen Einzelheiten erläutert. Gerade gegenüber am äußersten Ende des Burgwalls ist dieser Tage ein scharfer, bis fünf Meter tiefer Schacht in zwei Meter Breite hineingetrieben worden, an welchem den gespannt Lauschenden nochmals die germanische Holzkonstruktion der Umfassungsmauer nachgewiesen wurde. Diese Konstruktion findet man übrigens an unseren Küsten nicht selten zur Herstellung von Molen und Bühnen verwendet.

Es war durch den Spaten wieder eine Menge von Kulturresten zutage gefördert: oben wendische Gefäßreste von Wellen-, Zickzack-, Flämmchen- und Kammstriegelmuster deutlich erkennbar. Dazu vorwendische Scherben, die sicherlich verschiedenen Kulturepochen angehören, vielleicht vom 5. und 4. christlichen Jahrhundert rückwärts um ebenso viele Jahrhunderte bis in die vorchristliche Epoche zurückreichen. Nach Geheimrat Friedels Meinung schienen manche tief ausgegrabenen schwarzen Gefäße bis in die sogen. Hallstatt- und die Zeit der Niederlausitzer Urnenfelder zurückzuweisen.

Außer der Fortsetzung der Aufgrabung und Ausforschung der Königsburg selbst will Herr Schuchhardt im nächsten Jahre der Nachbarschaft der Römerschanze seine Aufmerksamkeit widmen. Es gilt zweierlei: einmal die Wohnstätten des Stammes aufzufinden, der in der Römerschanze sein Refugium hatte, und dann den Urnenfriedhof, wo die Bestattung der eingäscherten Bewohner stattfand.

Nach den Geldmitteln befragt, äußerte der Leiter der Ausgrabungen, daß ihm ein rheinischer Mäcen 2000 M. zur Verfügung gestellt habe, sonst besäße er keine Subsidien weder vom Königlichen Museum noch vom Staat noch von der Regierung, noch von der Provinz und dem Kreise. Daß so etwas möglich sei, erregte allgemeines Staunen. Mit vollem Recht. Man denke an die Nähe der Reichshauptstadt Berlin und der Residenzstadt Potsdam. Welche Unsummen werden auf die Saalburg um den Limes romanus verwendet! Und hier handelt es sich um den größten Ringwall Norddeutschlands und um eine germanische Königsburg. Und dafür die geringen Mittel zu beschaffen, findet sich unter unseren Allmächtigen und unter unseren oberen Zehntausend kein Gönner bereit; was wird das Ausland dazu sagen?

Ich kann nicht unterlassen, auch an dieser Stelle die Anfrage an den uns befreundeten Potsdamer Geschichtsverein zu richten, anzugeben, ob der Name „Königswald“, in welchem die Römer- (alias Röber-) Schanze liegt, volkstümlich alt oder nur Gelehrtenfindung ist wie z. B.

Herthasee und Herthaburg auf Rügen. In welchen ältesten Urkunden und Karten kommt der Name „Königswald“ vor?

Die Brandenburgia erbittet dringend um eine Auskunft über diese auch vorgeschichtlich nicht unwichtige, doch so nahe liegende Frage.

XIV. Herr Dr. H. Hahne, Privatdozent, Assistent am Provinzial-Museum zu Hannover hat die Ihnen vorliegenden zwei Sonderabhandlungen aus dem Jahrbuch des Provinzial-Museums zu Hannover 1909 eingesendet. J. Reimers (u. k. M.) und Hahne: Ausgestaltung der vorgeschichtlichen Sammlung dieses Museums, deren gründliche wissenschaftliche Ordnung Herr Dr. Hahne bewirkt hat und H. Hahne zwei interessante Ausgrabungen betreffend in Hügeln bei Wohlde, Kreis Celle und vorgeschichtliche Untersuchungen bei Hoya. Besten Dank.

### E. Bildliches.

XV. Gransee und Umgebung. 13 Ansichtspostkarten lege ich für diejenigen unserer Mitglieder vor, welche an unserer genußreichen Wanderfahrt am 3. d. M. nicht teilnehmen konnten.

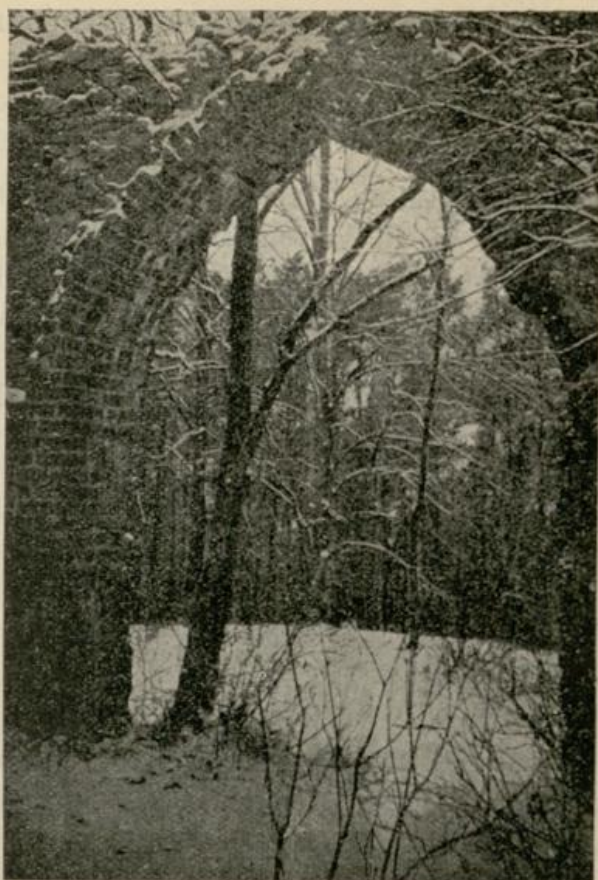
XVI. Unser neues Mitglied Herr Georg Jost überreicht außer einer Anzahl von Glas-Diapositiven fünf von ihm sorgfältig aufgenommene schöne Photographien, alle von der in unserer Mitte unlängst besprochenen Kapellenruine bei Blankensee Kreis Teltow, welche kürzlich zum schmerzlichen Bedauern aller Heimatfreunde durch die Deutsche Ansiedlungsbank abgerissen worden ist. Eine Abbildung mit dem großen Spitzbogen der Kapelle wird hier reproduziert.

Herrn Jost sagen wir den verbindlichsten Dank.

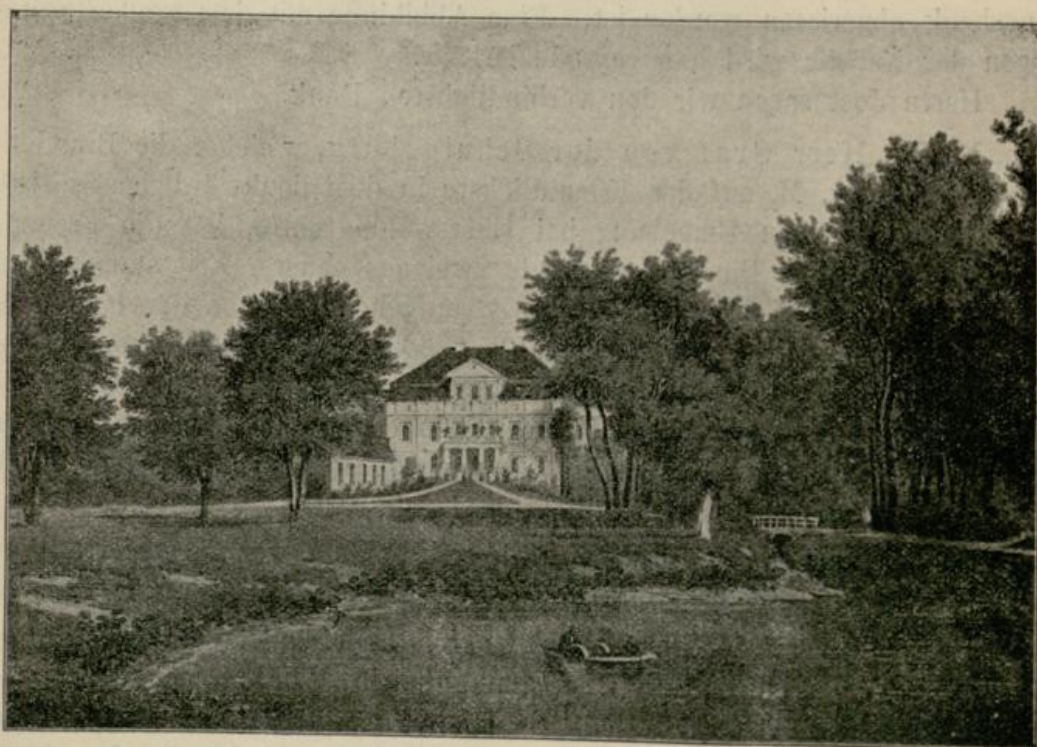
XVII. Herr Graf von der Schulenburg, welcher die Brandenburgia am 19. v. M. auf das Freundlichste in dem denkwürdigem Schloß Trampe und dessen Umgebung bei Eberswalde führte, hat die Freundlichkeit gehabt, die Ihnen vorliegende zwei aus neuerer Zeit stammenden Photographien des Sparschen Schlosses, aufgenommen von der Parkseite, einzusenden, desgleichen aus dem Jahre 1863 eine kolorierte Ansicht desselben Schlosses ebenfalls von der Parkseite, gezeichnet von dem seiner Zeit wohl bekannten Landschaftler H. Schroeder und hergestellt in der renommierten lithographischen Anstalt von W. Loellot in Berlin. Auch hierfür sagen wir unsern verbindlichsten Dank.

Das beifolgende verkleinerte Bild gibt eine etwas idealisierte Vorstellung, wie der alte denkwürdige Herrensitz damals aussah.

Herr Graf von der Schulenburg schreibt mir am 5. bei Übersendung der Bilder! „Was die Feste Breydin anbetrifft, so hat sich der Name nach meiner Ansicht noch erhalten. Hinter dem Park nach Klobbike zu liegt ein Fenn hinter einem Stück Feld. Dies Fenn heißt das Burgfenn,



XVI., Kapellenruine Blankensee.



XVII. Schloß Trampe.

das Feldstück nennen die Leute „Kurze Bredden.“ Das ist wohl nichts anderes als unser „Breydin“. — Die bei den Nachgrabungen zu Tage tretenden Gefäßreste werde ich nicht verfehlen Ihnen zur Verfügung zu stellen, damit Sie das Alter etc. bestimmen können.“ —

Ich bemerke hierzu, daß die beim Besuch der Brandenburgia gefundenen mittelalterlichen Gefäßreste sämtlich hartgebrannt, grauschwarz und ohne Glasur waren. Riefenförmige Spiralen wurden als Verzierungen beobachtet, die Randstücken waren stark umgekremp. Alles das weist etwa auf das 14. Jahrhundert.

Endlich mache ich auf die schöne Monographien des Herrn Prof. Dr. Eckstein und Rudolf Schmidt nochmals aufmerksam, in der Publikation des Vereins für Heimatkunde von Eberswalde aus dem Jahre 1907, worin Trampe, der Park mit seinem Altertümern, den Burgresten, dem Hexenstein pp. genau und wissenschaftlich sorgfältig beschrieben sind, ebenso auf die zugehörigen Abbildungen.

XVIII. Cornelius Gurlitt: Historische Städtebilder: Potsdam. Dies soeben im Architektur-Verlag von Ernst Wasmuth Markgrafenstraße 35 erschienene Prachtwerk ist mit allen seinen herrlichen Abbildungen heute in einem von der Firma geliehenen Exemplar ausgelegt, welches Eigentum unserer Bücherei werden soll, falls sich einige Subskribenten finden. Das Werk kostet 35 Mk., bei 20 Abnehmern 20 Mk. und bei noch mehr Abnehmern gar nur 15 Mk. Eine Subskriptionsliste liegt aus. Das Werk lobt sich selbst und ist künstlerisch von allen, die in letzter Zeit bei uns zur Auslage und Besprechung gelangten, ohne allen Zweifel das Bedeutendste.

XIX. Hierauf erfolgte der Vortrag u. M. Privat-Dozenten Herrn Dr. Friedrich Solger: Wüstenzeiten in der erdgeschichtlichen Vergangenheit der Provinz Brandenburg.

Dieser Vortrag wird, vereinigt mit den früheren geologischen Vorträgen des Genannten, in einem Archivbände der Brandenburgia erscheinen.

Der wohlgelungene, durch treffliche Lichtbilder unterstützte Vortrag wurde mit verdientem, allgemeinem Beifall aufgenommen.

XX. Hierauf zwanglose Zusammenkunft im „Roland“, Potsdamer Straße 127/128.